

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1920)**

Heft 17

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze Schweiz: Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 7.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.80, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland*, bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Ueber die „Dürftigkeit“ Justins des Märtyrers. — Psychanalyse — ein neues Zeitalter der Pädagogik? — Totentafel. — Das reiche 50! — Kirchenamtlicher Anzeiger.

Ueber die „Dürftigkeit“ Justins des Märtyrers.

(Fortsetzung.)

Justin enthüllt sein Geheimnis.

Er hatte bereits angedeutet, dass die Christen Jesum Christum Gott dem Vater gleichstellen.

Er will nun die Schwierigkeiten lösen, die in diesem Gedanken liegen.

„Jesus Christus ist allein im eigentlichen Sinne von Gott als Sohn Gottes erzeugt, als dessen Wort (Logos), dessen wirklicher Erstgeborener, dessen Kraft: nach dem Ratschlusse Gottes ist (dieser Logos) Mensch geworden, hat uns das alles gelehrt zur Umwandlung, Rückkehr und Höhenführung der Menschheit.“ (Apolog. I, 23. Ed. O., II, 73).

Eine eigenartige Bemerkung macht Justin zu Anfang des 22. Kapitels der ersten Apologie: „Der Sohn Gottes — Jesus nämlich — würde, selbst wenn er nur ein gewöhnlicher Mensch gewesen wäre, schon seiner Weisheit wegen würdig sein, Sohn Gottes genannt zu werden: alle Schriftsteller nennen ja Gott „den Vater der Menschen und Götter.““ (I. Apolog. 22, 1. Ed. O. 68.) Dann vergleicht Justin die christliche Lehre mit den heidnischen Sagen von den Göttersöhnen, von denen sowohl ausserordentliche Taten wie Leiden erzählt würden. Die Heiden, so meint Justin, hätten also kein Recht, die Denkschwierigkeit oder gar die Denkmöglichkeit der Lehre über Jesus zu behaupten. Im Hinblick auf ein solches stillschweigendes Zugeständnis tritt aber Justin mit dem 23. Kapitel eine grossartige Beweisführung an: dass die Erzählungen von den Göttersöhnen Fabeln und Mythen, die Beweise über das Leben Jesu aber sichere Geschehnisse seien; dass das Leben Jesu mit dem göttlichen Messiasbilde, welches das alte Testament und in einem gewissen Sinne die ganze Menschheit beherrscht habe, in ungezählten Lebensfäden zusammenhänge, ja mit den früheren, in die Geschichte eingebetteten Offenbarungen Gottes ein grosses, unzerreissbares Ganzes bilden; dass endlich aus Jesu Bewusstsein, Lehre und Leben eine Gott wesensgleiche Sohnschaft erstrahle.

So schildert Justin Jesum gegenüber den heidnischen Göttersöhnen als geschichtliche, unermessliche Wirklichkeit

und gegenüber dem Gedankeninhalt jener Vorstellungen als Gottessohn, der die göttliche Natur und Wesenheit besitzt. Diese Beweisführung bricht in allen Schriften Justins immer wieder hervor. Tixeront bemerkt über die Darstellung Justins: „So ist also das Wort (der Logos) wahrhaft Gott, Sohn Gottes, von ihm gezeugt und wahrhaft unterschieden vom Vater. Im tiefsten Grunde ist hierin schon die Entscheidung der Kirchenversammlung von Nicaea enthalten, und um zu ihr zu gelangen, bedurfte es nur noch einer scharfen Logik und einer genauen Terminologie. Die Apologeten haben sie nicht geschaffen.“ — (Tixeront, Dogmengeschichte, I. Ins Deutsche übersetzt v. Dr. K. Ziesché, Breslau, Goerlich, 276. Vgl. Dr. K. Hubik: Die Apologien des hl. Justinus. Theol. Stud. der Leo-Gesellschaft. 19. S. 95 ff. S. 131 über Kap. 30—53.)

Diese auch uns sich aufdrängende Beobachtung ist sehr wichtig.

Justin schrieb seine erste Apologie zwischen 150 und 155. (Bardenhewer, Geschichte der ak. Literatur, I, 206). Die Entscheidung der Kirchenversammlung von Nicaea fiel bekanntlich 325.

In der zweiten Apologie fasst Justin einen ähnlichen Gedankengang kurz zusammen:

„Der Vater aller Wesen führt, weil er ungezeugt ist, keinen Namen [der ihm verliehen wäre]. Wenn einem nämlich ein Name gegeben wurde, dann ist schon ein älterer vor ihm da. Vater aber, Gott und Schöpfer, und Herr und Gebieter sind keine Namen, sondern nur Titel, von seinen Wohltaten und Werken hergenommen. Sein Sohn aber, der allein im grossherrlichen (*τις*) Sinn Sohn heisst, der Logos, der schon vor der Schöpfung mit ihm lebte, und erzeugt war, da er ja am Anfang alles durch ihn schuf und schmückte, wird Christus genannt, weil er gesalbt worden ist, und weil Gott durch ihn das All geordnet hat — ein Name, der einen unerforschlichen Inhalt gleichnisweise ausspricht, wie auch der Name Gott nicht ein eigentlicher Name, sondern die Herrlichkeitsvorstellung von einem unergründlichen Wesen bedeutet, die der Menschenatur naturgemäss und gleichsam eingepflanzt ist. Jesus aber ist Name und Bezeichnung für den Menschen und Erlöser.“ (Apol. II, 6 [7]. Ed. O., I, 1, 6. S. 212—214. Kempfener Bibliothek der K.-V.² Frühchristliche Apologeten, S. 89 ff.)

Auch hier ringt Justin noch mit den tiefen Gedanken und Begriffen.

Dass er aber die Gottheit Christi bekennen will, ist sonnenklar. Infolge der Zeugung erscheint ihm der Sohn auch als vom Vater verschieden. Die Einheit des göttlichen

Wesens wird aber mit grossem Nachdruck gelehrt und verteidigt. (Vgl. Justins Dialog mit Tryphon, 11.)

Die grösste Schwierigkeit macht Justin wie allen Apologeten des zweiten Jahrhunderts der Schöpferbegriff in seiner Beziehung zum ewigen Logos. Sie vermögen sie nicht restlos zu lösen.

Besonders wertvoll ist Justins Aussprache im 27. Kapitel der ersten Apologie. Er hatte von der Gottesoffenbarung am brennenden Dornbusch gesprochen. Dann führt er das überraschende Selbstzeugnis im Matthäusevangelium an, wo Jesus aus der Fülle seines göttlichen Selbstbewusstseins heraus spricht: „Niemand kennt den Sohn, ausser der Vater, noch erkennt jemand den Vater, ausser der Sohn, und wem immer es der Vater offenbaren will.“ (Mt. 11, 27, vgl. Lk. 10, 22.) Dann fasst er auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung alles in das kurze Wort über Christus zusammen: Er, der da Logos und Erstgeborener Gottes — ist auch Gott (*ὅς λόγος καὶ πρωτότοκος ὢν τοῦ θεοῦ καὶ θεὸς ὑπάρχει.*) Apolog. I, 63. Ed. Otto, I, I. Ap. 63. S. 174.)

Wir haben nun die Grundbauten der Leben-Jesu-Auffassung Justins kennen gelernt.

Jetzt überwölbt der Apologet sein Werk gleichsam mit einer eigenartig und überraschend gebauten und gegliederten Kuppel.

Nur eine längere Stelle vermag dem Leser einen Einblick in die Gedankengliederung des Apologeten zu vermitteln.

„So erscheint denn unsere Ueberlieferung als erhabener denn jede menschliche Lehre, weil in Christus, der unserer wegen erschienen ist, der ganze Logos Mensch ward. Denn was immer die früheren Denker oder Gesetzgeber Gutes verkündet und ersonnen haben, das ist von ihnen durch Forschung und tiefere Betrachtung kraft eines kleinen Teiles jenes Logos zustande gebracht worden. Da sie aber nicht das Ganze des Logos, welcher Christus ist, erkannten, lehrten sie oft auch sich Widersprechendes. Uebrigens wurden auch jene Männer, die schon vor Christus nach menschlicher Art die Dinge durch die Vernunft zu durchschauen und zu prüfen versuchten, als Uebeltäter und vorwitzige Menschen vor die Gerichte geschleppt. Der unermüdlichste aber unter ihnen allen, Sokrates, wurde unter die gleichen Anklagen gestellt wie wir. Beschuldigte man ihn doch, er führe neue Götter ein, die Götter hingegen, welche der Staat anerkenne, lasse er nicht gelten. Allerdings mahnte er die Menschen, die bösen Dämonen, welche das, was die Dichter erzählen, verübt hätten, zu verleugnen, wollte er doch Homer und die anderen Dichter geradezu aus seinem Musterstaate hinauswerfen. Den ihnen unbekanntem Gott und Vater durch Vernunftforschung kennen zu lernen, spornete er sie an und münzte das Wort: Den Vater, den Schöpfer aller Wesen, zu finden, ist nicht leicht, aber den Gefundenen vor allen zu verkünden, nicht ungefährlich. Das aber hat unser Christus aus eigener Kraft vollbracht. Denn von Sokrates liess sich niemand bewegen, für jene seine Lehre zu sterben. Von Christus aber, der auch von Sokrates stückwerkartig erkannt ward — war und ist er eben doch der Logos, der jedem innewohnt, der durch die Propheten die Zukunft weissagt und nach Annahme unserer Natur selbst uns das alles gelehrt hat — liessen sich nicht nur Philosophen und Philologen, sondern auch Handwerker und ganz und gar ungebildete Leute bewegen, Ruhm, Furcht und Tod zu verachten: das war aber Machtwirkung des unaussprechlichen Vaters und nicht Erfolg des menschlichen Verstandes und Wortes . . .“ (Apol. II, 10.)

Der letzte Ausdruck Justins bedeutet „Kunst, Kunst-erfolg des menschlichen Verstandes“ oder „Gefäss des menschlichen Verstandes“, je nachdem man den verschiedenen überlieferten Wortlaut: *κατασκευή* oder *τὰ σκευή* mit der Handschrift Maranus, Lang. Grab. und Rauschen (*humanae rationis vasa*) liest. Die zweite Lesart hebt den Gedankenden der Uebernatürlichkeit noch schärfer heraus. (Vgl. Otto. C. A. I. I. S. 228. Anm. 15. Rauschen, II. Apolog. Justins. N. Kempt. Väter-Bibliothek I. Frühchristliche Apologeten, S. 97. Anm. 1.) Justin will im letzteren Falle sagen: das Leben Jesu und seine unvergleichlichen Erfolge haben nicht die Gefässe der menschlichen Vernunft, sondern nur die unmittelbaren Machtwirkungen Gottes in die Welt gestellt.

„Selbst nun als Christ erfunden zu werden, dafür bete ich und kämpfe mit allen um die Wette; damit will ich nicht sagen, dass Platons Lehren gegenüber der Lehre Christi etwas durchaus Fremdartiges, Gegensätzliches bedeuten, sondern nur, dass sie mit ihnen nicht durchweg übereinstimmen, ebensowenig die der Stoiker, Dichter und Geschichtsschreiber. Wer immer wegen seines Anteils an dem samenhaft ausgestreuten Logos ein feineres Auge für das jenem innerlich Verwandte hatte, lehrte gut und schön. Die sich widersprechenden Ergebnisse in wichtigen Fragen aber beweisen klar, dass die Philosophen es offenbar zu keinem tieferblickenden Wissen und keiner siegreichen Gesamterkenntnis gebracht hatten. Was immer also bei allen jenen Männern sich Gutes ausgesprochen findet, ist auch Eigentum von uns Christen, weil wir eben nächst Gott den vom ungezeugten und unnennbaren Gott ausgegangenen Logos anbeten und lieben, der ja wegen uns Mensch geworden ist und teilnahm an unseren Leiden, unser Heil zu wirken. Jene Schriftsteller alle konnten nämlich durch den ihnen eingepflanzten Keimsamen des Logos nur einen Dämmerchein der Wahrheit erschauen. Denn etwas anderes ist ein Same, den irgendwer nach Massgabe der vorhandenen Aufnahmefähigkeit einstreut, und das Nachbild eines Wesens, ein anderes jenes Wesen selbst, dessen Aneignung und Nachahmung nach Mass der von ihm selbst kommenden Gnade vor sich geht. (Justin, Apol. II, 13. Ed. Otto. I, I, 236—238.)

Eine neue Seite seines Jesus-Urteils enthüllt Justin gegenüber den Juden. In seiner grossangelegten Unterredung mit Tryphon entwickelt er den Messiasbegriff des Alten Testaments. Er geht hier auf alles einzelne ein, führt die Stellen in ihrem ganzen Zusammenhang an und verweilt mit Vorliebe bei jenen, welche die Gotteserscheinungen der Urzeit besprechen. Das alles gestaltet die Auseinandersetzung farbenfrisch, lebendig, unmittelbar. Nie wird Justin müde, beweisend zu wiederholen, dass in jenen geheimnisvollen Geschehnissen der Urzeit einer erschienen sei und gewirkt habe, der Engel, Gottgesandter, zugleich aber wieder Gott genannt werde und als Gott handle. Der Geheimnisvolle unterscheide sich scharf von Engel- und Geistererscheinungen. Und obwohl er Gott genannt werde und als Gott handle, werde doch die Persönlichkeit immer scharf von Jahwe, von Gott dem Vater unterschieden. Er breche aus den Tiefen der Gottheit hervor und offenbare sich den Menschen, selber Gott und doch Gottgesandter. (Dialogus c. Tryph., 55—60. E. O., Corp. Apol. I, II, 206, vgl. 56. 57. E. O., I, II, 183—221, 127. Hubik, Apol. Just. Gedankengang der Unterredung mit Tryph. 28 ff.)

Dann schildert er wieder das Messiasbild bei den Propheten. Auch hier hebt er die göttlichen Eigenschaften, ja die Gottheit selbst heraus, welche die Seher der Altzeit immer wieder aufstrahlen lassen. Und diese Gestalt des Alten Testaments — dahin zielen nämlich die Gedankengänge Justins — stimme ganz und gar überein mit dem Jesus der Geschichte, mit dem Jesus der Evangelien, dem Stifter der Kirche, der als Mensch, Gottgesandter und Gott auftrete. Mit grosser Kraft und Anschaulichkeit, Beharrlichkeit und Folgerichtigkeit kehrt Justin immer und immer wieder zu diesem einen Gedanken zurück. Ja, im ganzen Zusammenhange der Kapitel 48—110 „beweist Justin aus den Propheten, dass die Anbetung Jesu in keiner Weise dem Glauben an den allein wahren Gott und der Verehrung des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs widerstreite.“ (Bardenhewer: Geschichte der altkirchlichen Literatur, I, 211). Der nüchterne und nicht selten etwas schwerfällige und eilige Schriftsteller erhebt sich bei dieser Erörterung zu grosser Lebendigkeit, Wärme und Frische. Wie goldenen Sonnenschein lässt er grossherrlich den Gottesbegriff aufleuchten; Gottes Weseneinheit scharf betonend (vgl. E. O. Dialog. c. Tryph. 11; 127; 128). Dann trägt er in dessen Lichtfülle das Bild Christi, der nach ihm die ganze Welt- und Heilsgeschichte sieghaft als Gottmensch beherrscht. In immer neuen Wendungen wiederholt der Schriftsteller bald vom alttestamentlich wirkenden Messias, bald von Jesus Christus, dem Stifter des Neuen Testaments, seine alles zusammenfassende Schlussfolgerung: Gott wird er genannt, Gott ist er, Gott wird er immer sein. *Θεὸς καλεῖται καὶ θεὸς ἐστὶ καὶ ἔσται* Dialog. c. Tryph. 58. 23. Ed. Otto, I, II, p. 206, Zeile 4 und 5.)

Diese zusammenhängenden Stellen beweisen das unumwölkte Glaubenszeugnis Justins. Sie lassen auch dessen innere Kraft und Wärme ahnen. Sie zeigen aber zugleich die Gründe seiner Zurückhaltung. Die Rücksicht auf den paritätisch-bürgerlichen Standpunkt verwischt aber bei Justin nie den dogmatisch-apologetischen: nie wird Justin ein alles auflösender Relativist.

(Fortsetzung folgt.)

A. M.

Psychoanalyse — ein neues Zeitalter der Pädagogik?

Von Dr. Sch.

I.

Viel umworben und viel umstritten, wie in der alten Mythologie, ist auch heute die Himmelstochter Psyche, die Menschenseele. Dichter und Denker, Künstler und Politiker, folgen beständig ihren Spuren.

Insbesondere schiebt der moderne Philosoph mit Vorliebe alle übrigen Probleme und „Berufsaufgaben beiseite und belauscht und erforscht fast nur die Seele. Haarscharf prüft, bemisst und notiert er alles, was von ihrem geheimnisvollen Innern irgendwie im Körperleben sich offenbart. Er verfährt dabei mit ähnlicher Methode, mit exakter Beobachtung und Statistik, wie der Naturforscher und nennt seine Wissenschaft mit Entdeckerstolz experimentelle Psychologie. Wo Instrument und Beobachtung nicht mehr ausreichen, hilft innere Erfahrung und deren Geständnis, hilft Frage und Aussage über die innersten Seelenvorgänge

dem Forscher weiter, und laut verkündet er die Ergebnisse der Psychoanalyse. Zu ihm gesellt sich der Arzt und ergründet die Leiden der Seele und ihre geheimsten Ursachen, die abnormalen Erscheinungen des Seelenlebens und rühmt seine Wissenschaft als pathologische Psychologie.“

Seit einer Reihe von Jahren macht besonders die Psychoanalyse viel von sich reden. Während die Einen sie mit den schärfsten Worten ablehnen, wird sie von Andern bis zum Himmel erhoben und als Eingangstor zu einem neuen Blütenzeitalter der Pädagogik gepriesen.

Die Psychoanalyse ist eine an Neurotikern und Geisteskranken, sowie auch an gesunden, normalen Menschen ausgeübte Methode, welche durch Sammlung und Deutung zusammenhängender, assoziierter Einfälle und Gedanken die unter der Bewusstseinsschwelle liegenden (unterschweligen) Seelenkräfte und Inhalte des Seelenlebens zu erforschen und zu beeinflussen trachtet.

Man nennt sie auch Tiefenpsychologie, weil sie jenen Tiefen und Abgründen der Seele nachgeht, die man als das Unbewusste bezeichnet.

Der eigentliche Gegenstand dieser Analyse ist das Unbewusste, welches unter der Schwelle des menschlichen Seelenlebens verborgen liegt.

Unter dem Unbewussten versteht man ausserhalb des Bewusstseins sich abspielende geistige Vorgänge, sowie im Seelenleben des Kranken vergessene Eindrücke, die bei normalem Bewusstseinszustande noch wirksam sind, sodass nur ein das Bewusstsein des Kranken täuschender Anschein des Vergessens vorliegt.

Nach Angaben der Psychoanalytiker handelt es sich bei diesen vergessenen und unbewusst gewordenen Dingen immer nur um Eindrücke und Gedankengänge, die dem Kranken unangenehm waren und deshalb bei ihrem Auftreten als peinlich und unerträglich zurückgewiesen, d. h. „verdrängt“ wurden. Das Verdrängende ist entweder ein äusserer Vorgang, wie z. B. Veränderung in der Aussenwelt oder auch ein innerer Prozess, wie das Entgentreten eines Begehrens gegen ein anderes, z. B. Scham, Gewissensbisse, sittliche Vorstellungen.

Das zurückgedängte Unbewusste übe auf den ganzen Menschen den grössten Einfluss aus. In diesem Unbewussten, welches in den tiefen, unterschweligen Regionen der Seele sein Unwesen treibt, liege die Ursache jeglicher Neurose, insbesondere der Hysterie, sowie auch eine Quelle von Perversitäten. Soll diesen gefährlichen Uebeln vorgebeugt oder sollen sie geheilt werden, dann müssten die verdrängten, „eingeklemmten“ Vorstellungen, diese Fremdkörper im seelischen Leben, gelöst und zur Auswirkung geführt werden.

Hier tritt nun die Psychoanalyse in Tätigkeit. Sie versteht es, das Unbewusste aus den Tiefen hervorzulocken. Beim Neurotiker sind es seine quälenden, aufreibenden Gedanken und Ideen, welche Fingerzeige hiezu bieten. Auch der normale Mensch lässt für den Kundigen die Fremdkörper in seinem geistigen Leben durchschimmern. Sein korrektes und scheinbar nur von logischen Erwägungen geleitetes Denken und Handeln gestattet doch an unzähligen, oft ganz unscheinbaren Stellen, die geheimnisvolle Einwirkung irgendwelcher seelischen Mächte zu ahnen, die dem Betreffenden selbst nicht bekannt sind.

Zu diesen Manifestationsbildern oder Verrätern des tiefsten Seelenlebens gehören Stimmungen und Launen, Liebe und Hass, Assoziationen und scheinbar unmotivierte Einfälle, Träume und Halluzinationen, Wachphantasien und Fehlleistungen des täglichen Lebens, ein sich Versprechen, Verschreiben, Vergreifen usw.

Unter den Symptomen, welche das Unbewusste entdecken lassen, und auf die Oberfläche zwingen, gehören Einfälle und Träume zu den wichtigsten.

Um die „Einfälle“ zu analysieren und zu verarbeiten, lässt der Analysand den Kranken beliebige davon erzählen. Diese, wie man meinen möchte, willkürlich gewählte und zusammenhanglose Masse zeigt doch Verbindungsfäden und ist mit dem Verdrängten assoziativ verknüpft. So kann man das Verdrängte selber auffinden: das vom Analysanden gelieferte Material enthält nun zwar das Unbewusste, aber nicht in seiner ursprünglichen, dem Bewusstsein unerträglichen Gestalt. Dieselbe Kraft nämlich, die einst die Stauung verursacht hatte, ist jetzt als Widerstand gegen die Rückkehr aus der Verdrängung tätig.

Noch besser und deutlicher als an den „Einfällen“ lässt sich das Unbewusste erkennen und studieren an den Träumen. Man muss nur hinter dem unbekanntem Trauminhalt die verborgenen Traumgedanken aufzufinden wissen. Den Verbindungsweg zwischen Trauminhalt und Traumgedanken zeigen die eben genannten Widerstände gegen die Rückkehr des Verdrängten, welchen man den Namen „Zensur“ gegeben hat. Diese Zensur ist wohl im Schlafzustande bedeutend herabgesetzt, aber nicht aufgehoben. Dem Traume liegt eine Wunschregung zugrunde, die schon lange gehegt, aber unerfüllt geblieben war, und die darum der Verdrängung anheimfiel. Der Traum stellt somit die Wünsche des Tages und jene der Kindheit als erfüllt dar, letztere allerdings meist nur in sorgfältiger Verhüllung infolge widerstrebender Hindernisse.

Eine förmliche Deutungstechnik jener Symptome und Manifestationsgebilde ist auf Grund der Erfahrung und zahlreicher Einzelbeobachtungen, namentlich auf dem Gebiete der Träume, herausgebildet worden. W. Stern, ein namhafter Forscher der psychologischen Wissenschaft, schreibt über diese Deutungstechnik: „Die Psychoanalyse hat ein magisch-mystisches System der Zeichendeuterei, ein Spielen in Symbolen und eine Symptomenriecherei entwickelt, die tiefer steht als die Deutungsversuche der alten Phrenologie und Chiromantik, aber gefährlicher als diese ist, wegen des wissenschaftlichen Nimbus, den die Psychoanalyse um sich zu verbreiten weiss.“

Charakteristisch erscheint bei der Psychoanalyse die Annahme, dass die verdrängten, von dem Bewusstsein ausgeschlossenen Vorstellungen, sich fast ausnahmslos als dem Kreise des Geschlechts- und Liebeslebens entstammend erweisen. Die Erotik spiele hier eine Hauptrolle, behaupten die Analytiker.

In die verdrängten sexuellen Gefühle will die Psychoanalyse Ordnung bringen. Dieses Resultat soll zunächst erreicht werden durch das „Abreagieren“ infolge einer freimütigen Aussprache.

Den einzelnen Regungen und Trieben wird nun ein höheres Ziel gesetzt, man leitet sie aufwärts. Derartige höhere Ziele können in der Gemütsphäre liegen, z. B. Kunst,

Poesie, Religion oder in Willensbetätigungen bestehen, wie in gemeinnütziger, sozialer Arbeit, in humanitärem Enthusiasmus, oder sie bewegen sich in der Denkarbeit, in den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen. Diese Erhebung in höhere Regionen heisst „Sublimierung“.

Das Ziel der Analyse ist nach Pfarrer Dr. Pfister, Zürich, einer der Hauptvorkämpfer dieses Systems, „die Herstellung der völligen Selbstherrschaft des bewussten Geistes gegenüber der Tyrannei des Unbewussten, die Aufhebung der inneren Zerklüftung in ein bewusstes und ein von ihm abgespaltenes, ihm entgegenarbeitendes, unbewusstes Seelenleben, die innere Freiheit des nach Vernunft, Gewissen und Liebe bestimmenden Geistes.“

Die Psychoanalyse schliesst nach den begeisterten Lobreden ihrer Verfechter viel mehr in sich als ihr Name besagt. Eine Masse verschiedener Wissenszweige sind an ihr interessiert: die Medizin, die Psychologie, die Pädagogik, die Kriminalistik, die Ethik, Aesthetik und Pastoral.

Noch einige geschichtliche Notizen über diese neueste psychologische Disziplin!

Die ersten Anfänge der Psychoanalyse stammen aus dem Jahre 1895. Als ihr Begründer gilt der Wiener Arzt und Psychiater Dr. Sigmund Freud. In einem hysterischen Krankenzimmer stand ihre Wiege, was zu deren Beurteilung von grosser Bedeutung ist. Dr. Breuer, ein anderer Wiener Arzt und Lehrer von Sigmund Freud, heilte ein schwer hysterisches Mädchen mittels der analytischen Methode.

In dem 1895 erschienenen Werke „Studien über Hysterie“, das die Psychoanalytiker als klassischen Leitfaden ihrer Kunst verehren, folgern Breuer und Freud die Resultate aus dem Krankheitsfall des oben genannten Mädchens und legen bereits die Grundelemente der neuen Heilmethode dar.

Sehr viele hysterische Symptome, so lautet ein Hauptresultat dieses interessanten Buches, sind durch eine Vorstellung bewirkt, die bei der Kranken zur Zeit der Hypnose mit grossem Affekt auftrat. Falls dieser Affekt nicht auf normalen, geistigen Assoziationswegen weitergeleitet und sozusagen verteilt werden kann, so schlägt er abnormale körperliche oder geistige Bahnen ein; er ruft die hysterische Erscheinung hervor. Der Hysterische leidet also grossenteils an Reminiszenzen oder Rückerinnerungen. Die Heilung aber tritt dadurch ein, dass jene Erinnerung ins Bewusstsein gerufen, mit der ihr zukommenden Erregung, dem ihr entsprungenen Affekt verbunden und dann zum normalen Ausklingen gebracht wird. Anders ausgedrückt: Der eingeklemmte Affekt wird ins Bewusstsein emporgehoben und durch die Rede weggeleitet oder durch ärztliche Suggestion aufgehoben, mit andern Worten: er wird abreagiert.

Die ersten, die dem Wiener Arzt näher traten, waren die Zürcher Irrenärzte Dr. Jung und Dr. Bleuler, an der bekannten Anstalt Burghölzli. In Wort und Schrift standen diese mit einem Kreise gleichgesinnter junger Mediziner für das neue Heilverfahren ein. Die Zürcher Schule modifizierte und erweiterte aber auch das Freud'sche System und trug wesentlich zu dessen raschem, erfolgreichem Fortschritte bei. Die Psychoanalyse erwies sich als ein treffliches Hilfsmittel der Psychiatrie.

Eine reichhaltige Literatur entstand; pädagogische Zeitschriften stellten sich in den Dienst der Bewegung, wie z. B. die „Berner Seminarblätter“, die „Monatshefte für Pädagogik und Schulreform“ in Wien. Sogar eine internationale psychanalytische Vereinigung mit Sektionen in Wien, Zürich, Berlin, München, Newyork und ein stattliches „Jahrbuch für psychanalytische und psychopathologische Forschungen“ wurden ins Leben gerufen.

Die romanischen Länder und grösstenteils auch Deutschland verhielten sich bis heute fast ablehnend gegen die Psychanalyse, während Amerika dafür eine grosse Propaganda entfaltet. Bemerkenswert scheint, dass Frankreich, das klassische Land feiner medizinisch-psychologischer Untersuchungen, von dieser Neuerung nichts wissen will.

(Schluss folgt.)

Totentafel.

Zu Röschenz im Laufental starb am 7. April der dortige Pfarrer, der hochwürdige Herr Dekan **Konstantin Schmidlin**, ein Mann, der sich grosse Verdienste um die Stärkung des katholischen Bewusstseins und Lebens im Laufental erworben hat. Er war am 23. Juli 1856 in Wahlen geboren. Seine Gymnasialstudien machte er bis zur Aufhebung des Klosters in Mariastein und setzte sie in Sarnen fort. Für das Studium der Philosophie und Theologie begab er sich an das Lyzeum zu Eichstätt, wo damals die ausgezeichneten Professoren Schneid, Margot, Pruner viele Schweizerstudenten anzogen. Im Sommer 1879 erhielt Schmidlin in Luzern durch Bischof Eugenius die Priesterweihe und nach der Primiz in Breitenbach trat er die Pfarrei Burg an, von wo er auch Roggenburg verwaltete. Im Jahre 1882 wurde er Pfarrer von Liesberg und blieb es 18 Jahre. 1900 berief ihn die Pfarrei Therwil; nach fünf Jahren kehrte er aber ins Laufental zurück als Pfarrer von Röschenz; 1907 wurde ihm auch die Würde des Dekanates übertragen. Neben seiner eifrigen Seelsorgetätigkeit schenkte Pfarrer Schmidlin besonders der katholischen Presse seine Aufmerksamkeit; er war Mitbegründer der „Nordschweiz“ und blieb 30 Jahre Präsident des Verwaltungsrates derselben. Gleicherweise bemühte er sich, die Bauern der Gegend ökonomisch unabhängig zu machen von den in radikalen Händen liegenden Geldinstituten, darum wirkte er mit zur Errichtung der Bezirkskasse Laufen. Er war auch ein Freund von Musik und Gesang: ihm verdankt der Cäcilienverein des Laufentales seine Entstehung. In den Mussestunden beschäftigte sich Dekan Schmidlin gerne mit der Geschichte seiner engern Heimat; die Ergebnisse veröffentlichte er in Beilagen zur „Nordschweiz“. Am bedeutendsten ist das 1908 erschienene Lebensbild von Jakob Christoph von Blarer, Fürstbischof von Basel 1575 bis 1608. Die historische Gesellschaft von Baselstadt ernannte ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. So hat der Tod ein Priesterleben voll reicher Tätigkeit zum Abschluss gebracht.

Am 15. April erlag in der Morgenfrühe einem Anfall von Herzschwäche der hochw. **P. Damasus Schnyder, O. M. Cap.**, im Kloster zu Solothurn. Am Karfreitag hatte er noch in der Kathedrale mit Kraft und Lebendigkeit gepredigt und am Karsamstag in der Kapuzinerkirche sämtliche Funktionen vorgenommen. Auch hier hat ein arbeitsreiches

Leben rasch geendet. P. Damasus stammte von Schöpfheim, er war dort am 11. Juni 1857 geboren. Seine Gymnasialstudien begann er in Engelberg und setzte sie fort in Stans. 1877 trat er ins Noviziat der Kapuziner; am 24. September 1878 legte er die Gelübde ab, drei Jahre später wurde er Priester. Mit ganzer Seele gehörte er dem Orden an, und der Geist der Liebe des hl. Franziskus begleitete ihn überall hin. Die Missionstätigkeit war seine Freude; er war ein tüchtiger Prediger und gesuchter Beichtvater. Vom Jahre 1885 bis 1897 wirkte er als Professor und Vizepräsident am Gymnasium in Stans. In Mels, Sarnen und Dornach leitete er einige Jahre als Guardian die Klostersgemeinde. Als 1912 das Exerzitienhaus zu Wolhusen eröffnet und zum Betrieb den Kapuzinern der Schweizerprovinz übergeben wurde, bestimmte die Provinzialleitung P. Damasus zum Direktor des Hauses. Sechs Jahre hat er mit nicht ermüdendem Eifer und opferwilliger Hingebung diese Bürde getragen, und die Freudigkeit, mit der er für das Haus lebte und wirkte, hat auch auf seine Umgebung sich übertragen und dem Hause viele Freunde erworben. Es sei ihm hier dafür noch ganz besonders gedankt. Vor etwa zwei Jahren brachte eine Venenentzündung P. Damasus an den Rand des Grabes. Die sorgfältige Pflege, die ihm zuteil wurde, entriss ihn damals der Gefahr; er erholte sich soweit, dass er nach der Versetzung im Jahre 1919 erst nach Sarnen, dann in Solothurn, seine Missionstätigkeit wieder aufnehmen konnte. Seine letzte Arbeit galt der Vorbereitung der Kommunionkinder der Stadt Solothurn. Dann war sein Mass erfüllt; der Herr rief den getreuen Knecht zu sich.

R. I. P.

Dr. F. S.

Das reiche 50!

Eine ehrwürdige, stattliche Reihe von Priestern des Bistums Basel, der sich auch Jubilaren anderer Diözesen anschliessen, feiert in diesen Tagen das 50jährige goldene Priesterjubiläum. Wir wollen hier diesen verdienten Männern keine Lebensbeschreibung widmen; dies würde ja wie ein Nekrolog ausschauen. Aber wir möchten, den Lebenden und Wirkenden, als Ausdruck der Einheit und Freundschaft des Klerus und von Seiten der Redaktion der Schweizerischen Kirchenzeitung die Glücks- und Segenswünsche darbieten zu dem Tage, an dem sich in einem höheren geistigen Sinne das Wort des Psalmes erfüllt: *introibo ad altare Dei, ad Deum qui laetificat iuventutem meam*, und auch zu einer gottgesegneten Spanne Zeit, Arbeit und Ruhe nach diesem Jubiläum.

Wir müssen aber doch rasch die Jubilaren als Jubilaren unsern Lesern vorstellen. Bei allen Feiernden liegt hinter dem Jubeltag eine reiche, verschiedenartige Tätigkeit im Weinberge des Herrn. Dompropst A. Walther entfaltet eine hochverdiente Tätigkeit auf dem Gebiete der Katechetik; praktisch, theoretisch und literarisch; insbesondere sind seine methodischen Lehrbucharbeiten auf dem Gebiete der Biblischen Geschichte für alle Stufen der Volks- und Mittelschulen von bleibendem Wert. Walthers fruchtbare Tätigkeit in der Theologie, im Predigt- und katechetischen Amt, später in den ersten und vielseitigen Aufgaben als Domherr und Dompropst erhielten einen lebendigen, schönen und verklärenden Einschlag auf kirchen-

musikalischem Gebiete, einen Einschlag von fachmännischer Kraft. — Theologieprofessor und Kanonikus H. Thü ring blickt zugleich auf 50 Priester- und Lehrjahre zurück — ein voll gerütteltes Mass von Arbeit! Die Lehr- und Erzieherstätigkeit an Mittelschule und Gymnasium mit jener an der Theologie zusammengerechnet, füllt ein halbes Jahrhundert aus. Seit 1888 wirkte Hochw. Herr Thü ring an der theologischen Fakultät in Luzern, indem er, nach einer kurzen Tätigkeit im Lehrfach der Pastoral, ganz besonders auf exegetischem Gebiete tätig war: seit der Teilung der exegetischen Disziplinen pflegte Thü ring ganz besonders das Gebiet der alttestamentlichen Exegese und Einleitung. Widmete der erste unserer Jubilaren einen grossen Teil seiner Kraft der volkstümlichen Bibelexegese, so Thü ring der wissenschaftlichen Erklärung der Hl. Schrift: mit Freude pflegte Thü ring immer auch das Hebräische und die Geographie des Heiligen Landes, mit dem ihn die Wallfahrten und Wanderfahrten ins Morgenland immer enger verbanden. Besass das Wirken unseres ersten Jubilars einen eigenartigen musikalischen Einschlag, so leuchtet aus dem Leben des zweiten ein charitativer und sozialer auf, in verschiedenen Stellungen: wir erinnern hier nur an das verdienstvolle Wirken als Präses und Zentralpräses des Gesellenvereins. Professor Thü ring zeigte auch den Studierenden praktisch im eigenen Leben: wie der Priester mit der Wissenschaftlichkeit die ernste, treue Frömmigkeit zu verbinden hat. — Eine Jubiläumsfeier findet am nächsten Montag in den Räum en des Seminars statt. Canonicus J a k o b W ü e s t in Luzern ragte durch seine kirchenmusikalische Tätigkeit hervor: insbesondere ist er auch ein feiner Kenner und Meister des Chorals. Die kirchenmusikalische und musikalische Tätigkeit verband unser Jubilar immer auch freudig mit der priesterlichen, pastorell-erzieherischen. Während seiner Wirksamkeit in Leibstadt, Sursee, Cham, in Luzern als Musikprofessor an der Kantonsschule und als Stiftskaplan, übte unser Jubilar auch gern und fruchtbar das Predigtamt aus: die Tätigkeit als Canonicus entspricht seinem liturgischen Sinn und Verständnis. — Hochw. Jubilar J o h. M ü h l e b a c h war 42 Jahre Pfarrer in Stein: die Verbindung idealer Auffassung und praktischen Sinnes, die Erfassung des Pastorbegriffes in seinem Vollenhalt als Seelsorger eines und des selben Volkes fast durch ein halbes Jahrhundert, ist eine echte causa iubilandi. — Der Hochw. Jubilar Sextar E u g e n H e e r, Pfarrer von Lenzburg, verband reiche pastorelle Tätigkeit im Weinberge des Herrn mit geschichtlicher, wissenschaftlicher, volkerzieherischer Arbeit. Er hat in seinen Biographien Schleunigers positiv das katholische Programm und die Notwendigkeit und Schönheit des vollen Einsatzes der Persönlichkeit für ein solches Programm der Nachwelt gezeigt und in seinem „Aargauischen Staatskirchentum“ negativ-kritisch die Gefahren und angerichteten Schäden der Zeit aufgedeckt; diese Schriften sind zugleich der literarische Beleg der eigenen, viel verdienten kirchenpolitischen und journalistischen Tätigkeit. — Hochw. Herr M a t t h i a s W e r d e r von Cham, Zug begann seine Tätigkeit als Gymnasialprofessor an der Grammatik in Zug und in dem von den verdienstvollen und immer noch arbeitsfreudigen Veteranen und Jubilaren Rektor A. K e i s e r und A l p h. M e i e n b e r g geleiteten Konvikt und Pensionat St. Michael. Bei ihm hat auch der

Schreiber dieser Grüsse an die Jubilaren seine lateinischen Fundamente gelegt und grüsst ihn deswegen noch eigens und dankbar und freundschaftlich. Hochw. Herr Werder widmete sich nachher der Seelsorge, besonders in Neuheim und auch in seinem stillen Heim auf dem schönen Berg Sion versah er ungezählte seelsorgliche Aushülfen mit echter pastoreller Freude im st. gallischen Gebiet. — Eine prächtige und freudige Jubelfeier bereiteten die Katholiken Wils, St. Gallen dem Jubilaren Kinderpfarrer A d o l f L a n t e r: er war ein eigentlicher Erzieher Wils: 48 Jahre sass die Jugend der Stadt zu seinen Füssen: dem Grossen und segensvoll Bleibenden seiner Wirksamkeit entspricht auch die hohe, ausnehmende Achtung, die er in allen Kreisen geniesst. —

Ich kann diese Jubilarengüsse nicht abschliessen, ohne noch einen wärmsten Glücks- und Segenswunsch an einen Seelsorger beizufügen, dessen Jubiläum bereits rückwärts liegt, der aber in diesem Jahre nach schwerster Krankheit unter Gottes reichem Segen noch einmal zu wahrhaft jugendfrischer Tätigkeit in der Seelsorge zurückgekehrt ist — an Hochw. Herrn Jubilar Pfarrhelfer und Sextar W e i s s in Zug. Gott erhalte ihn uns noch lange in seiner rastlosen Arbeit: und ein klein Stück vorsorgender eigener Schonung der kostbaren Kraft helfe mit! —

Wahrhaftig: diese Jubilaren bedeuten ein reiches Fünzig!

Vor Blattschluss tragen wir noch einen Glückwunsch nach. Ist er verfrüht, so gilt er doch einem Vielverdienten. Wenn wir uns nicht täuschen, steht auch das goldene Jubiläum des Hochw. Herrn Präfekt A l p h o n s M e i e n b e r g im Pensionat St. Michael in Zug in der Nähe. Präfekt Meienberg ist ein wahres Vorbild unverdrossener, beharrlicher Erzieherarbeit: ihm fiel auch seit der Mitbegründung des Konvikts eine Unsumme von Kleinarbeit, oft auch beschwerlichster Kleinarbeit, in Fülle zu, die er mit ausserordentlicher Berufstreue entfaltete. Mit den erzieherischen brachte Präfekt Meienberg auch eine Fülle persönlicher finanzieller Opfer für das Pensionat St. Michael auf und bei der Gründung auch ein reiches Mass finanziell-organisatorischer Arbeit. Das Dreigestirn Rektor Keiser — Meienberg — Baumgartner leuchtet dem Klerus auf erzieherischem Gebiete noch lange vorbildlich voran.

A. M.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel.

Vakante Pfarreien.

Durch Ableben des Hochw. Herrn Pfarrer Adler sel. ist die Pfarrei Fulenbach (Kt. Solothurn) vakant geworden. Bewerber wollen sich zwecks Aufstellung einer Dreierliste ad normam can. 1452 bis zum 18. Mai hier anmelden
Solothurn, den 26. April 1920.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bei der bischöflichen Kanzlei sind eingegangen:

La Chancellerie Episcopale a reçu:

1. Für Bistumsbedürfnisse: *Pour les besoins du Diocèse:* Leuggern 40, Trimbach 7, Schönholzerswilen 15.
2. Für die Diaspora: *Pour la Diaspora:* Zell (durch P. Textoris) 50.

3. Für das Hl. Land: *Pour les saints Lieux*: Fahy 16, Schöndorferwil 18, Knutwil 30, St. Pelagiberg 30, St. Pantaleon 21.50, Fisingen 30, Réclère 13, Steckborn 10, Hochdorf 70, Leuggern 60, Zeiningen 66, Härkingen 23, Ruswil 225, Wuppenau 17, Buren 18.30, Döttingen 87, Basel St. Maria 241, Cœuve 35, Wolhusen (Nachtrag) 2, Lommis 37, Oberbuchsiten 12, Kaiserstuhl 35, Lostorf 30, Würenlos 50, Künten 33, Bremgarten 180, Root 87, Beromünster St. Stephan 168, Wolfwil 27.50, Tobel 71, Mumpf 30, Pfeffikon 36, Bettlach 25.55, Menzberg 27, Rothacker 8.30, Horw 67.50, Oberrüti 21.50, Frauenfeld 144, Biberist 20, Erlinsbach 123, Lajoux 22.40, Laufen 71.30, Villmergen 208, Basel St. Clara 262.40, Uffikon 35, Luzern Hof 460, Greppen 15, Arlesheim 40, Schötz 50, Fulenbach 17, Ettiswil 30, Reussbühl 40, Porrentruy 230, Dittingen 12, Blauen 10, Udligenswil 30, Escholzmatt 112, Roggenburg 26, Deitingen 39, Münchenstein 31.50, Gachnang 17.50, Hasle 85.
4. Für die Sklavenmission: *Pour la mission antiesclavagiste*: Pelagiberg 23.50, Root 80, Lajoux 15.75, Arlesheim 25, Schötz 50, Dittingen 10, Blauen 10
5. Für das Seminar: *Pour le Séminaire*: Biberist 70, Trimbach 14, Würenlos 73.
6. Für den Seminarbau: *Pour l'aggrandissement du Séminaire*: St. Urban 30.
7. Für die Caritaskollekte: *Pour les Oeuvres de la Charité*: Leuggern 40, Kaiserstuhl 25, Trimbach 14, Escholzmatt 75, Hasle 60.
8. Sammlung (*Quête*), Paternostern: Porrentruy 25.

Gilt als Quittung. *Pour quittance.*

Solothurn, den }
Soleure, le } 24. April 1920.
Postcheck V a 15.

Die bischöfliche Kanzlei.

Wir machen auf die in der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ regelmässig inserierenden Firmen aufmerksam.

Felne Weine

la offene Tischweine

Montagner rot	Lt. 1.20
Gavi extra 1919er ital.	„ 1.45
Chianti la	„ 1.60
Villa Franca weiss	„ 1.30

bei Abnahme in Leihfässchen von ca. 50 Liter an.

M. Hochstrasser
zum Baslerter Luzern Kasernenplatz
Filiale: Paulusplatz

Adolf Bick, Wil, St.-G.

Neuanfertigung, Renovation. Feuervergoldung



Beste Referenzen zur Verfügung

gegr. 1843 ATELIER neu eingerichtet für kirchl. Goldschmiedekunst.

Sehr schöner

Barock - Altar

wegen Platzmangel zum Spottpreis von Fr. 1500.— bei baldiger Wegnahme zu verkaufen.

Zotz & Griessel, Zug.

Séminaristes

prêtres, et religieux fatigués de la poitrine, adressez-vous Villa Notre-Dame, Montana-Vermales/Sierre, Valais. Sanatorium unique pour le clergé, 1500 m d'alt, chapelle, religieuses. Prix modérés.

Kirchen-Einrichtung

gothisch, reich verziert, Eichenholz, sehr gut erhalten, ist preiswert zu verkaufen. Anfrage unter A. F. 37 an die Exped. der Kirchen-Zeitung

Rauchfass-Kohlen

hat wieder vorrätig und empfiehlt

Anton Achemann
Kirchenartikel-Handlung
Luzern.

MESSWEIN

stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beidigter Messweinflieferant.

Jos. Bättig

elektr. Bäckerei & Conditorei
Luzern.

empfiehlt als Dauergebäck feinste Spezialitäten. Panforte di Siena. Croccanti Milanesi. Croustaki russe Feinste Cocosmakronen, Graham-biscotti, Desserts etc.

Standesgebetbücher

von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Messweine

sowie weisse und rote Tischweine empfehlen

P. & J. Gächter, Weinhandl.
z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal;
beidigter Messweinflieferanten

Sautier & Cie.

Banquiers Luzern

Kapitalanlagen
Testamentsvollstreckungen
Verwaltungen

Gesucht

per sofort in kath. Pfarrhaus auf dem Lande

Haushälterin

Offerten unter Chiffre C F 72 Z. an Orell Füssli-Annoncen Zürich.

Neuzeitliche Kirchenblumen

Altarbouquets, Kränze u. Guirlanden, Begonienstöcke mit Blüten, Rosenzweige u. Blütenzweige für in Vasen,

liefert

Blumenfabrik Vogt,
Niederlenz-Lenzburg.

Jugend-Bücher von P. Ambros Zürcher O. S. B.

Gute Menschen

Standesbücher zur Heranbildung guter Menschen. Orig.-Buchschmuck Band 1-5

Gute Kinder; Gute Söhne; Gute Töchter; Gute Männer; Gute Frauen.

Gute Christ

Lehr- u. Andachtsbuch für alle kath. Christen. Mit farb. Titelbild u. 17 Vollbildern, Orig. Buchschmuck

Ich kommuniziere bald!

Ein geistlicher Führer zur ersten hl. Kommunion

Dem Himmel zu

Mit 8 farbigen Bildern

Der gute Ministrant

Mit 16 ganzseitigen Messbildern

Das Gotteskind

Mit 66 Original-Vollbildern

Gelobt und angebetet

Mit 11 Kommunionandachten, sowie 63 Original-Vollbildern

Zum Schulabschied

Für Knaben oder Mädchen in ländlichen Verhältnissen

Nach der Schulzeit

Für Knaben oder Mädchen in städtischen Verhältnissen

Behüt dich Gott!

Für die Jungmannschaft

Gott schütze dich!

Für die weibliche Jugend

Jugendbrot

Mit 6 Einschaltbildern

Durch alle Buchhandlungen

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G.

Einsiedeln,
Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.

Das Ideal aller Gerüste

(ohne Stangen)

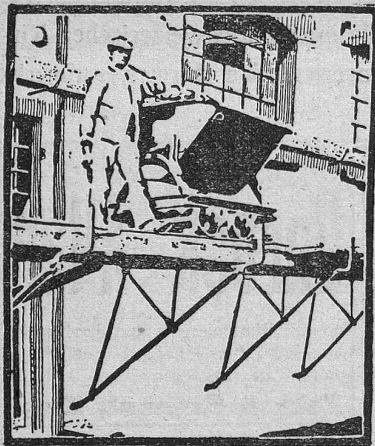
ist das

BLITZ GERÜST

Grosse Vorteile gegenüber allen Konkurrenzsystemen bei Neu- u. Umbauten, Renovationen. Mietweise Erstellung für Maurer, Steinhauer, Spengler, Malerarbeiten usw. usw. durch:

Schweiz. Gerüstgesellschaft A.-G., Zürich 7

Steinwiesstr. 86 - Tel.: Hott. 2134 - Telegr.-Adr.: Blitz-Grüst



und durch folgende Baugeschäfte

Zürich: Fietz & Leuthold
Zürich: Fr. Erismann
Winterthur: M. Häring
Andelfingen: E. Landolt-Frey
Bern: G. Rieser
Luzern: E. Berger
Bubikon: A. Oetiker
Basel: W. Marck
Glarus: Rudolf Stüssy-Aebly
Genf: Ed. Cuénod S. A.
Neuhausen: Jos. Albrecht
Herisau: Joh. Müller
St. Gallen: Sigrist, Merz & Co.
Olten: Otto Ehrensperger
Reinfelden: F. Schär
Solothurn: F. Valli

Schweiz. Genossenschaftsbank

St. Gallen, Zürich, Rorschach, Martigny, Appenzell, Brig, Olten, Schwyz, Sierre.

nimmt Gelder an gegen:

Anteilscheine, Dividende per 1918 5 1/2 %/o. Obligationen, à 5 %/o, 1 bis 5 Jahre fest. Depositenhefte. Sparhefte. Konto-Korrent, gewährt:

Darlehen. Konto-Korrent-Kredite. Hypothekendarlehen. Kredite an Gemeinden und Korporationen gegen Bürgschaft, Hinterlage von Wertschriften, Hypotheken.

Wechseldiskonto und Inkasso, Geldwechsel, Kapital-Anlagen. Weitere Auskünfte erteilen bereitwilligst Die Direktionen.

Immer mehr Freunde **HARMONIUM** erwirbt sich das

als das schönste u. vollkommenste **Hausinstrument**. Auch von Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stim. spielbar. Illustr. Katalog umsonst. Auch **Orgelharmoniums** mit und ohne Pedal für Kirchen, Schulen und Kapellen.

Aloys Maier, Päpstlicher Hoflieferant, **Fulda**. (Gegr. 1846)

Fraefel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883

empfehlen sich zur Lieferung von

Paramenten und Fahnen

in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen

Besteingerichtete Sticker- und Zeichnungsatelier.

Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe

in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).

Kunstgerechte Restauration alter Paramente.

Ferner alle kirchl. Gefässe, Metallgeräte, Statuen,

Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche etc. etc.

Offerten, Kataloge und Ansichtsendungen auf Wunsch zu Diensten.

Gebr. Noflaner

Inhaber Filippo Noflaner

Kunstanstalt für kirchliche Arbeiten

in St. Ulrich, Trentino

empfehlen sich zur Lieferung von Statuen und Altären, Stationen, Christusse, u. s. w., in solider, kunst- und stilgerechter Ausführung, zu den annehmbarsten Preisen, wofür Garantie leiste. Nicht entsprechendes auf eigene Kosten retour. Bei grösseren Statuen u. Reliefs bin gerne bereit eine Tonskizze zur Begutachtung einzusenden. Photographien u. Zeichnungen auf Wunsch zu Diensten.

Telegramm-Adresse Noflaner S. Ulrich.

Empfehlung.

Gebrüder Noflaner. Bildhauer in St. Ulrich Gröden. Inhaber Philipp Noflaner hat unserer Kirche einen Kreuzweg, 14 Stationen geschnitzt, nach Feuerstein, mit Eichenrahmen und vergoldeten Ornamenten geliefert. Die ganze Pfarrei, die gegen die Anschaffung eines neuen Kreuzweges war, ist heute, nachdem sie die Arbeit von Herrn Noflaner gesehen, voll des Lobes und der Anerkennung über die prächtigen Stationen. Heute ist man nicht mehr gegen den neuen Kreuzweg, sondern man gäbe ihn auf keinen Fall mehr her. Die Schnitzerarbeit die Polichromierung und ebenso die schweren eichenen Rahmen aus astfreiem Material, sind einfach unbeschreiblich prächtig. Freund und Feind des Pfarrers sind darin einig, das ist etwas Herrliches. Ebenso haben schon verschiedene Geistliche und Kunstkenner dem Kreuzweg ihre grösste Bewunderung ausgesprochen. Der Laie wie der kunstkenner muss die volle Anerkennung aussprechen, er kann nicht anders. Mehr als Worte redet dieses Werk. Jeder kann sich davon überzeugen.

Wir können die Firma in jeder Hinsicht empfehlen.

Hochwald, Kt. Solothurn, 12. Jänner 1920.

Sig.: Franz Josef Unkell
Pfarrer.

Die Aechtheit obiger Unterschrift wird hiemit bescheinigt, indem man sich obiger Empfehlung anschliesst.

Der Ammann:

Der Gemeindegemeinder: J. Wigtli.

Sig.: Jos Vöggtli.

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Casein	Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten Paramente Kirchenfahnen Vereinsfahnen wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-	Kelche
Stolen		Monstranzen
Pluviale		Leuchter
Spitzen		Lampen
Teppiche		Statuen
Blumen		Gemälde
Reparaturen		Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Figli di Giacomo Bianchetti

Locarno (Schweiz)

Sajano (Italien)

Lith. Wachskerzen 55% gar. Fr. 8.50

Kompositionskerzen von Fr. 5.50 an

Garant. kunstvolle Tiroler Statuen (Holz)

Statuen und Krippen (Hartguss).

Paramente und Metallgeräte

Soutanen und Soutanellen

(Soutanen nach römischem und französischem Schnitt.)

für die hochwürdige Geistlichkeit liefert in anerkannt vorzüglicher Ausführung und bei äusserster Berechnung.

Robert Roos, Masschneiderei, Kriens b. Luzern